

## SCHIFF IM BINNENLAND EINE SCHIFFSFÖRMIGE BRONZELAMPE AUS BUTZBACH



**Abb. 1:**  
**Fundfrisch**

Die Bronzelampe unmittelbar nach der Bergung. Im Hintergrund die Zäune der JVA Butzbach  
Foto: E. I. Faulstich-Schilling, Freies Institut für Angewandte Kulturwissenschaften



*Im Rahmen der Baubegleitung einer Fernwärmeleitung im Lagerdorf des Limeskastells Butzbach (Wetteraukreis) kam aus einem Leitungsgraben ein herausragendes Fundstück ans Licht – eine Buntmetalllampe in Schiffsform. Diese steht wohl mit einem 2017 neu entdeckten römischen Heiligtum in Zusammenhang, da die Fundstelle nur wenige Meter davon entfernt liegt. Die Enge des Leitungs-*

*grabens erschwerte eine genaue Bestimmung der enthaltenen römischen Befunde, dennoch zeigt der besondere Fund eindrücklich, wie wichtig es ist, auch kleinere lineare Bodeneingriffe im Bereich von Bodendenkmälern konsequent archäologisch zu begleiten. Unmittelbar nach der Bergung (Abb. 1) wurde das Objekt in die Restaurierungswerkstätten der hessenARCHÄOLOGIE verbracht.*

Das Objekt kam mit mäßig starker Verschmutzung in Form von Erdanhaftungen in die Werkstatt. Der Oberfläche lag eine nicht sehr dichte, geringmächtige, buntmetalltypische Korrosionsschicht auf. Die Lampe weist Beschädigungen in Form zweier Kerben mittschiffs und am tellerförmigen Sockel auf, dem ein Stück fehlt. Alle Beschädigungen betreffen die linke Seite (Backbord).

Die Reinigung und die Freilegung des Objektes sowie das Befreien der Oberfläche von Korrosion erfolgte hauptsächlich mit einem Sandstrahlgerät und Glasgranulat. Partiiell wurde die Oberfläche auch mit einem Schaber oder Skalpell behandelt. Material wurde teilweise mithilfe eines Holzspatels bzw. durch Aufschütteln aus dem Gefäßinneren entfernt (Abb. 2).

Bei dem Fund handelt sich um ein Buntmetallobjekt in Form eines etwa 10 cm langen Schiffes, das zwei Öffnungen besitzt. Die eine Öffnung in Form eines Kessels/Kraters befindet sich oben auf dem Schiffsdeck, die zweite ist, einer Tülle gleich, unten am Bug angebracht. Letztere wurde intentionell, vermutlich mit Ton/Lehm gefropft und damit verschlossen. Die Bugzier ist in Form einer in Richtung Schiffsmittle eingerollten, rosettenartigen Volute gestaltet. Die Heckzier dagegen hat die Form eines Fabelwesens, welches raubtierartige Züge aufweist. Die zweite Öffnung in der

Mitte des Decks ist als zweihenkeliger Kessel ausgeführt, der auf einem pyramidenstumpfförmigen Podest steht, und führt in das Innere des Gefäßes (Abb. 3) Die Unterseite des Objektes bildet ein taillierter, tellerförmiger, hohler Standfuß ohne Verbindung zum Schiffsinernen (Abb. 4). Neben seiner Funktion als Standfuß oder Deckelaufsatz kann dieser Teil auch zur Aufnahme eines Stockes oder etwas Ähnlichem gedient haben. In diesem Fall wäre das Objekt als Aufsatz verwendet worden. Auf beiden Seiten des Bootskörpers sind als erhabenes Relief jeweils zwei Fische bzw. Delphine dargestellt. Auf der rechten Seite des Schiffsrumpfs (Steuerbord) befindet sich ein diagonal nach oben zum Bug hin ausgerichteter barschartiger Fisch in einer sehr detaillierten Ausführung. Der Delphin dagegen ist dem Fisch entgegengesetzt nach oben auf das Heck ausgerichtet. Er trägt einen Ball im Maul, (vergleichbare Darstellungen zeigen hier die Erdkugel) und ist stärker stilisiert dargestellt. Auf der Backbordseite des Bootes sind die beiden Wassertiere entgegengesetzt angeordnet. Dabei zielt der Delphin bugseitig den Bootsrumpf, der Barsch hingegen das Heck. Diese Umkehrung betrifft auch die Detailgenauigkeit, denn hier ist der Delphin die detailliertere Abbildung (Abb. 3). Alle vier Wasserwesen haben individuelle Züge, sodass davon



**Abb. 2:**  
**Objektrestauration**  
Detailansicht des Bronzeobjektes während der Reinigung. Sichtbar ist die linke Seite (Backbord).  
Foto: B. Steinbring, LfDH



**Abb. 3:**  
**Frisch restauriert**

Die Bronzelampe unmittelbar nach der erfolgten Reinigung durch den Restaurator D. Usher  
Foto: B. Steinbring, LfDH

auszugehen ist, dass es sich um jeweils einzeln angefertigte Verzierungen handelte, die wahrscheinlich als Wachsappliken auf das Wachsmodell des Bootes während der Herstellung aufgesetzt wurden. Die Augen sowohl der vier Wasserwesen als auch die des Fabelwesens am Heck hatte man nach dem Guss mit ein und demselben Werkzeug, wohl einem rotierenden Bohrer, als Kreisäugen ausgeführt. Die Bohrung erfolgte stellenweise bei den Wasserwesen so tief, dass die Bordwand im Bereich der Pupille durchstoßen wurde. Ebenfalls nach dem Guss wurden die Kerben der rosettenartigen Volute der Bugzier eingefeilt. Auch die beiden Henkel des Topfes entstanden durch eine Bohrung nach dem Guss. Darauf deuten charakteristische Spuren in den Bohrlöchern hin, die nur von einem Bohrwerkzeug stammen können. Möglicherweise füllten Emailleeinlagen die Löcher ursprünglich aus.

Insgesamt zeigt das Schiff in vielen Bereichen trotz seiner relativ geringen Größe viele Konstruktionsdetails. Diese und einige schiffstypologische Merkmale deuten darauf hin, dass hier ein hochseegängiges Wasserfahrzeug mediterranen Typs als Vorbild diente. Der konkave, als Tülle ausgestaltete Bug, der eindeutig einen Rammsporn darstellt, sowie der angedeutete Kiel, der in die beiden hohen Bug- und Hecksteven mündet, könnten auf eine mediterrane Kriegsgaleere der Römischen Kaiserzeit hindeuten, auch wenn Riemen oder riementypische Konstruktionsdetails am Modell fehlen.

Die Oberfläche des Objekts ist relativ glatt und weist bis auf die bereits beschriebenen Bohrungen keine Oberflächenbehandlungen wie Schleifspuren auf. Vier kleine, nur wenige Millimeter große, in ihrer Form länglich rechteckige Vertiefungen – zwei in der rechten Bordwand (Mittschiffs und Heck) und zwei auf dem Deck (einmal im Bereich des Hecks und einmal im Bereich des Bugs) – wurden beim Freilegen sichtbar. Alle vier Vertiefungen sind, in Relation zur Längsachse des Bootes, längs diagonal angeordnet. Eine weitere größere rechteckige Vertiefung befindet sich im kuppelförmigen oberen Ende im Inneren des tellerförmigen Sockels. Somit ergeben sich insgesamt fünf Kerben bzw. Vertiefungen. Vier der Kerben oder Vertiefungen schneiden etwa 1–3 mm in das Material ein, ohne die Wandung zu durchbrechen. Eine Kerbe, die hintere, rechtseitige, durchbricht die Materialstärke, sodass sich hier ein Loch befindet. Eine schwarze, sehr zähe und harte Masse, vor allem im Bereich der Kerbe im tellerförmigen Sockel, aber auch partiell in der rechten Bordwand, sprechen für Kernhalterlöcher. Jene, außerdem die anspruchsvolle Form (viele Hinterschnidungen) und auch die Charakteristiken der Oberfläche des Objektes lassen einen Guss im Wachsaußschmelzverfahren mit verlorener Form annehmen. Das Objekt wurde nach dem Guss partiell mit Bohrer und Feilen in seinen Details feiner ausgearbeitet.

Auf den ersten Blick ist das Objekt daher als Öllampe anzusprechen (Abb. 4). Form und Ausführung sind dabei als ungewöhnlich, qualitativ und äußerst selten zu bezeichnen. Über die Kesselöffnung auf dem Schiffsdeck konnte Öl eingefüllt werden, welches dann über einen Docht, der in der Öffnung am Bug hing, als Brennstoff diente. Die als Tülle ausgeprägte Schnauze, zu der es gute Parallelen bei römischen Bronzeöllampen in Form eines Fußes gibt, liegt unter dem hochgezogenen Bug des Schiffes. Brand- und Schmauchspuren waren nicht nachweisbar. Dies könnte auf einen, falls überhaupt, nur kurzen Gebrauch des Stückes in seiner Funktion als Öllampe hindeuten. Chemische Analysen des Dörner Instituts in München, das Reste des Inhaltes der Lampe untersuchte, wiesen tierische Fette und verseifte Rückstände, Letztere vermutlich durch den Kontakt zwischen Fetten und dem Metall des Objekts entstanden, nach. Borsten



und Hautreste konnten mittels eines digitalen Mikroskops nachgewiesen werden. Tierische Fette verwendete man u. a. zur Herstellung von Salben und besonderen Ölen. Allerdings konnten laut der Analyse des Doerner Instituts weitere organische Bestandteile wie Harze, Gummen, Wachse oder Essenzöle, die man üblicherweise in Salben oder ähnlichem erwarten würde, nicht nachgewiesen werden. Aufgrund der vorherigen Ausführungen ist davon auszugehen, dass das Gefäß als Öllampe hergestellt worden ist, jedoch in einer sekundären Verwendung eine andere Benutzung fand. Die Nutzung als Lampe war im aufgefundenen Zustand jedoch nicht mehr möglich gewesen, da man die Tülle intentionell (im Zuge eines Ritus?) mit einem Tonpfropf verschlossen hatte und somit nur noch eine Öffnung existierte. In seiner mutmaßlichen zweiten Verwendung erinnert das Objekt eher an ein Gefäß zur Räucherung, vielleicht war es sogar eine Art Salbgefäß. Der Auffindungsort ganz in der Nähe eines Tempels könnte ein Indiz für die Nutzung darstellen. Nach einer kurzzeitigen Verwendung als Lampe diente

das Schiff eventuell als Gefäß zum Räuchern, vielleicht nur im Rahmen einer einzigen Zeremonie. Möglicherweise wurde es dann deponiert. Hierfür könnten auch die Beschädigungen an Standfuß und Schiffsdeck sprechen, die nicht durch die Bergung verursacht sind, sondern schon bestanden, als das Objekt deponiert wurde.

Das äußerst qualitätvolle Bronzeobjekt in Schiffsform stellt ein herausragendes Stück provincialrömischer Handwerkskunst dar (Abb. 4). Es wurde sicherlich im circummediterranen Raum hergestellt und ist dann erst nach Butzbach in die römische Grenzregion unmittelbar am Limes gelangt. Es gibt zwar Parallelen, die nächste aus dem Kastell Zugmantel bei Taunusstein-Orlen (Rheingau-Taunus-Kreis) und damit sogar aus Hessen selbst; trotz vieler Übereinstimmungen gibt es jedoch auch Unterschiede zwischen den beiden Objekten. Eine wirklich schlüssige Erklärung, welche Funktion das Objekt letztlich erfüllte, ist aktuell nicht möglich.

Jörg Lindenthal, Hardy Prison, Daniel Usher

**Abb. 4:**  
**Bronzelampe**

Ansicht des restaurierten Bronzeobjekts. Sichtbar ist die rechte Seite (Steuerbord).

Foto: B. Steinbring, LfDH